# Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus — Organ der Baptistengemeinden in Polen

31. Jahrgang | 17. Mai 1925 | Nummer 20

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ulica Wegnera 1

Der „Hausfreund" ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet im zweiten Vierteljahr mit Porto: 1—2 Ex. je Zl. 2.50, 3 u. mehr Ex. je Zl. 2.— Nordamerika Dol. 0.50. Deutschland Mk. 2.— Postscheckkonto Warschau 62.965.

Vertreter für Amerika: Rev. Albert Alf, Pound, Wis. Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, Jäger-Straße 11, für Rechnung des „Hausfreund" erbeten.

Haus und Heim

Gar manches Haus, das ist kein Heim,
Trotz hohem Giebel stolz und fein;
Und manche Hütte ist kein Heim,
Trotz Zaun und Wänden schmuck und rein.
Nur da ein Heim auf Erden steht,
Wo Gottes Geist und Frieden weht.

Gar manches Haus, das ist kein Heim,
Trotz Ernst und Fleiß bei aller Pflicht;
Und manche Hütte ist kein Heim,
Weil es an Liebe da gebricht.
Nur da ein Heim auf Erden steht,
Wo Herz und Herz zusammengeht.

Gar manches Haus, das ist kein Heim,
Trotz Bildung und trotz Wissenschaft;
Und manche Hütte ist kein Heim,
Trotz Arbeit und gesunder Kraft.
Nur da ein Heim auf Erden steht,
Wo Glaube ist, der Gott erhöht.

Gar manches Haus, das ist kein Heim,
Trotz Lustbarkeit und hohem Stand;
Und manche Hütte ist kein Heim,
Obwohl kein Elend dort bekannt.
Nur da ein Heim auf Erden steht,
Wo Hoffnung, die zum Himmel geht.

Hochmut und Demut

„Der Herr ist hoch und siehet auf das Niedrige und kennt den Stolzen von fern." Psalm 138, 6.

Manche Kinder Gottes glauben, von dem schrecklichen Eigendünkel, dem Hochmut, ganz befreit zu sein, und oft scheint es auch so; aber diese schreckliche Sünde ist wie ein Unkraut mit gar vielen Wurzeln, die beständig ins Kraut treiben, so daß es sich bald in der einen oder andern Form — in dem hoffärtigen Leben, in der Ueberhebung über andere oder in dem Gefühl eines gewissen erreichten Wachstums oder in anderer Form — hervortut. Diese Sünde kann sich unglücklicherweise in unsere heiligsten Dienste mischen und ihre Nahrung selbst in den köstlichsten geistlichen Erfahrungen finden. Der Christ kann deshalb garnicht vorsichtig genug dagegen wachen, nicht genug unter viel Gebet dagegen kämpfen, und wäre es auch nur aus dem Grunde, weil einerseits nichts so widerwärtig und abstoßend ist wie der Hochmut, und weil anderseits nichts so anziehend und schön ist wie die Demut. Wie widerlich berührt es uns, wenn wir Jehu sagen hören, der Jonadab zu sich auf seinen Wagen nahm: „Komm, und siehe meinen Eifer für den Herrn!" (2. Kön. 10, 15. 16) oder den Nebukadnezar in das

Selbstlob ausbrechen sehen: „Das ist die große Babel, die ich erbaut habe zum königlichen Hause durch meine große Macht, zu Ehren meiner Herrlichkeit!" Wie lieblich dagegen Jonathans neidlose Bescheidenheit: „Fürchte dich nicht," sagte er zu David, „denn du wirst König sein über Israel, so will ich der nächste nach dir sein;" oder die dankbare Demut eines David bald nachher: „Wer bin ich, Herr, und was ist mein Haus, daß du mich bis hierher gebracht hast?" oder die Anspruchslosigkeit eines Paulus: „Der ich nicht wert bin, daß ich ein Apostel heiße, darum, daß ich die Gemeinde Gottes verfolgt habe!"

Ja, es ist ein großer Unterschied zwischen dem Hochmütigen und dem Demütigen! Beide unterscheiden sich sehr in ihrer Selbsteinschätzung. Der Demütige richtet seinen Blick hauptsächlich auf die Fehler, die er hat, und auf die Vorzüge und Vortrefflichkeiten in anderen. Darum ist er imstande, ehrlich die andern höher zu achten als sich selbst; aber bei dem Hochmütigen ist es umgekehrt. Er sieht nur Vortrefflichkeiten in sich und Fehler in dem andern. Darum kann er sich auch so gut über andere erheben und auf sie herabblicken. Sie unterscheiden sich von einander in ihrem Empfinden. Welches auch ihre Umstände sein mögen — der Demütige blickt dankbaren Herzens auf die ihm erwiesenen Gunstbezeugungen: „Wer bin ich, daß mir so viel Gutes und Liebes widerfährt?" während der Dünkelhafte und Eingebildete, selbst wenn er die Fülle hat, unzufrieden murrt: „Warum habe ich so wenig, und warum müssen sich die und jene so viel besser stehen?" Er glaubt mit Recht mehr Ansprüche erheben zu können. Sie unterscheiden sich in ihrem Abhängigkeitsbewußtsein. Der Demütige, der seine eigene Schwäche und seine Geneigtheit zur Sünde kennt, klammert sich an den Herrn, macht ihn zu seinem Vertrauten, und sein stetes Gebet ist: „Erhalte mein Herz bei dem einen, daß ich Deinen Namen fürchte!" während der Hochmütige in eitlem Selbstvertrauen es verschmäht, die Leitung und Aufrechterhaltung irgend welcher Art zu erflehen. Schließlich unterscheiden sie sich auch in ihren Beweggründen von einander. Der große anregende Beweggrund des Demütigen ist nicht seine eigene Ehre, sondern die Verherrlichung dessen, der ihn geliebt, dem er so viel zu verdanken hat, den er liebt und groß machen möchte, weshalb es sein Motto ist: „Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen;" während der, der gern seinem Ich räuchert, auf seinen Namen, auf seinen Ruhm, auf seine Erhöhung bedacht ist. Erbärmlicher Charakter, der sich über seinen Wohltäter zu erheben sucht! Wie kann das sein?

„Wer viele Gnade erfahren hat," sagt ein großer Mann, „begreift weit mehr als ein anderer die erhabene Höhe, zu welcher seine dankbare Liebe hinaufreichen sollte, und er sieht besser als andere, welch kleine Strecke hinauf zu dieser Höhe er zurückgelegt hat, und da er seine Liebe und seine Liebestaten nach der ganzen Höhe seiner Verpflichtung einschätzt, kommt er sich selbst erstaunlich klein und unbedeutend in seinen Augen vor."

Georg Herbart sagt: „Ich kann nie zuviel für Ihn tun, der so unendlich viel für mich getan hat. Und nun ist es mein Verlangen, meinem Heiland gleich zu sein, indem ich die Demut in den Augen aller Menschen lieblich zu machen bestrebt bin."

Der Pilger.

Der Christ in der Welt

Der Christ, obwohl er nicht von der Welt ist, ist doch in der Welt, und er hat einen Zweck, eine Aufgabe in der Welt zu erfüllen. Als das vor Fäulnis bewahrende Salz, oder als das leuchtende Licht ist er der von Gott bestimmte Kanal, durch welchen der Welt die gesegneten Einflüsse des Christentums zufließen sollen. Der Christ ist in der Welt, um hier für Gott zu stehen, um einzutreten für Liebe, Wahrheit und Gerechtigkeit.

Betrachten wir den Christen in der Familie. Nirgends sollen die Tugenden des christlichen Charakters heller glänzen als im Familienkreise. In seinem Heim, wo alle äußere Schranken aufgehoben sind, soll sich am allermeisten seine Selbstbeherrschung, seine Sanftmut, seine christliche Entschiedenheit, seine Liebe zu Gott und Menschen offenbaren. „Ein Heiliger draußen, aber ein Teufel daheim," das ist ein schlimmes Zeugnis für einen Christen. Es bedarf oft größerer Gnade von Gott, in der Familie ein gottseliges Leben zu führen, als draußen vor weniger bekannten Menschen. Da zeigt es sich, ob sein Christentum rechter Art ist.

Betrachten wir den Christen im Geschäftsleben. Als solcher soll er grundehrlich sein.

Sein Metermaß soll immer hundert Zentimeter lang sein, und seine Wage ein volles Pfund wägen. Ist er ein Arbeitgeber, dann soll er mit einer ehrlichen Tagesarbeit seiner Arbeiter zufrieden sein und ihnen einen entsprechenden Lohn dafür geben. Er soll kein Bedrücker und Blutsauger der Arbeiter sein. Ist er ein Arbeiter, so soll er seinem Arbeitgeber eine ehrliche Tagesarbeit liefern, auch wenn dieser sein Auge nicht auf ihn gerichtet hat, und er soll mit einem entsprechenden Lohn zufrieden sein. Würden diese christlichen Grundsätze von Arbeitgebern und Arbeitern mehr in Anwendung gebracht werden, so wären damit manche der sozialen Fragen, welche die Geister bewegen, beantwortet. Aber Arbeitgeber schinden oft ihre Arbeiter, bis diesen das Leben fast zur unerträglichen Last wird. Und anderseits machen Arbeiter oft übergroße, unvernünftige Ansprüche, welchen die Arbeitgeber beim besten Willen nicht entsprechen können. Gewissenlose Hausbesitzer beziehen an manchen Orten ungeheure Mieten für elende Wohnungen, die für Tiere zu schlecht sind. Unehrliche Fabrikanten und Händler verfälschen ihre Waren. Sie „verringern das Epha und steigern den Säckel," sie „fälschen die Wage," sie „verkaufen Spreu für Korn," wie in Israel getan wurde, und so werden die Reichen immer reicher und die Armen immer ärmer. Gegenüber all dieser in der Geschäftswelt obwaltenden Unehrlichkeit und Ungerechtigkeit soll der Christ, sei er Arbeitgeber oder Arbeiter, seine Stimme für Ehrlichkeit und Gerechtigkeit erheben. Der Christ hat die Aufgabe, in allen seinen Lebensbeziehungen die christlichen Grundsätze zur praktischen Anwendung zu bringen.

In der Gesellschaft hat der Christ eine wichtige Mission zu erfüllen. Gleich seinem Meister soll er bekannt sein, sowohl im Hause der Freude als auch im Trauerhause. Er soll durch sein Leben und Verhalten zeigen, daß die besten und wirklichsten Freuden nicht in den Vergnügungen und Bestrebungen, welche die Freuden der Welt bilden, zu finden sind. Er soll der Welt den Beweis liefern, daß ihr wahres Glück in der Befolgung der Gebote Gottes und in der Ausübung wahrer Gottes- und Nächstenliebe besteht.

Auch auf dem politischen Gebiet hat der Christ eine Aufgabe zu erfüllen. Es gibt solche, die behaupten, ein Christ sollte keinen Anteil nehmen an der Politik, und die es ihm fast als Sünde anrechnen, wenn er zum Wahlkasten geht und sein Stimmrecht ausübt. Das ist eine verkehrte Einseitigkeit. Die Ursache, weshalb es mancherorts mit den politischen Verhältnissen so schlecht bestellt ist, ist vielfach zu suchen in der Gleichgültigkeit und Zurückhaltung so vieler Christen der Politik gegenüber. Diese liefern die Politik geradezu aus in die Hände der schlechtesten Elemente. Wenn ein Christ betet, daß Gerechtigkeit herrschen möge, hilft aber nicht mit, durch Einsetzung seines persönlichen Einflußes und durch seine Stimme am Wahltag, die Ungerechtigkeit zu stürzen und die Gerechtigkeit auf den Thron zu heben, so schlägt er damit seinem eigenen Gebet ins Angesicht und macht es bei Gott unerhörlich, denn er erfüllt nicht seine offenbare Pflicht.

In diesen und andern Richtungen soll der Christ sein Licht in der Welt leuchten lassen und seinen salzartigen Einfluß geltend machen. Sein Christentum soll alle seine Handlungen und alle seine Lebensbeziehungen regieren und auch kennzeichnen.

Die zerbrochene Geige

Von Otto König

(Fortsetzung)

X

„Es ist nur ein Schritt zwischen mir und dem Tode."

Die Konzerttour war zu einem glänzenden Abschluß gekommen und Jean Niemann hatte eine Erholungsreise nach dem Auslande angetreten. Auch Sam fühlte das Bedürfnis nach Ruhe und zog sich auf das Land zurück. Die Korrespondenz nach Hause hatte er seit einigen Wochen unterbrochen, dafür hatte er der Mutter hin und wieder Zeitungen gesandt, welche über die Konzerte Artikel enthielten. Als er nach zwei Wochen heimkehrte, fand er zwei Briefe von Hause vor, deren Inhalt ihn erschütterte. In dem ersten Briefe teilte ihm die Mutter mit, daß Herr Niemann verunglückt sei.

„Mein teurer Sohn:

Mit großem Schmerz benachrichtige ich dich von einem herben Unglück, das plötzlich unseren lieben Herrn Niemann heute morgen betroffen hat. Er besichtigte in Gesellschaft

mit Herrn Brink, seinem jungen Techniker, gewisse Arbeiten auf dem Gerüst des neuen Fabrikbaues, als Herr Brink von einem Schwindelanfall ergriffen wurde und herabstürzte. Herr Niemann, bestätigt Polier Bunge, habe ihn zu halten versucht, müsse aber dabei einen Fehltritt getan haben, und beide stürzten herab. Herr Brink fiel glücklicherweise auf einen Sandhaufen und kam nach kurzer Zeit wieder zu sich; er hat sich nur wenig verletzt. Herr Niemann blieb jedoch bewußtlos und ist es noch, während ich dies in Eile schreibe. Fräulein Norma ist vom Schmerz betäubt. Zum Glück ist ihre Tante, Frau Marten, besuchsweise hier. Doktor Friedemann hat soeben an Jean Niemann telegraphiert. Er und die anderen Aerzte geben wenig Hoffnung. Es grüßt dich deine bekümmerte Mutter.

P. S. — Herr Niemann ist soeben verschieden — um sechs Uhr. Sein Bewußtsein kehrte nicht zurück."

Der andere Brief, welcher zehn Tage später datiert war, lautete:

„Wir hatten dich eigentlich zum Begräbnis erwartet, doch Herr Niemann teilte mir auf meine Frage mit, daß du dich zur Erholung auf dem Lande befändest, und niemand wisse deinen bestimmten Aufenthalt, oder wie man dich erreichen kann. Vielleicht war es gut, daß du nicht hier warst; es hätte dich ungemein angegriffen. Es war ein solch überaus trauriges Begräbnis. Die ganze Stadt drückte ihr Beileid aus, und Tausende folgten dem Zuge zum Friedhofe. Herr Brink ist so sehr niedergeschmettert von dem Unglück, daß er in Gefahr steht, seinen Verstand zu verlieren. Er ist nach einer Heilanstalt befördert. Die Stadtbehörde hat beschlossen, Herrn Niemann, in Anerkennung seiner vielen Verdienste um die Wohlfahrt seiner Vaterstadt, ein würdiges Denkmal zu errichten. Es freut mich, dir sagen zu können, daß Fräulein Norma standhaft ihren Schmerz trägt und ergeben ist in Gottes unerforschlichen Rat. Gestern ist sie mit ihrer Tante nach Hause gefahren, um bei ihr zu bleiben. Sie ist also dir näher als uns. Mit ihrem Fortzuge ist mir ein Stück des Himmels hier auf Erden verschwunden. Herr Niemann wird vorläufig das Haus vermieten und Polier Bunge soll die Vollendung der Bauten übernehmen. Sobald alles geordnet ist, will Herr Niemann mit seiner Schwester und Norma auf längere Zeit nach Italien reisen.

Ach, wie schnell ändert sich hier unser Leben! Doch wir sind ja in Gottes Hand. Ich befehle dich, mein teures Kind, seiner treuen Hut und Gnade.

In treuer Liebe deine betende Mutter."

Das war ein betäubender Schlag für Sam. Er hing mit großer Verehrung und Dankbarkeit an seinem edlen Wohltäter. Er bedauerte auf's tiefste, daß er das Begräbnis versäumt hatte. Er wollte sofort hin, doch was sollte er an dem stillen Grabhügel allein? Sie wünschte ja jetzt keine Annäherung, und seine Wunde war auch noch lange nicht geheilt. Tagelang war er unfähig, irgend etwas anzugreifen; alles war ihm zuwider, nichts wollte ihm mehr gelingen. Er versuchte sich durch lange Spaziergänge zu zerstreuen; er rannte sich müde in unwegsamen Touren durch Wälder und Schluchten, aber er fand keine Linderung. Seit seiner Rückkehr vom Lande hatte er sich ein anderes Studio in einer stillen Gegend eingerichtet und sich von allem Verkehr mit seinen ehemaligen Freunden zurückgezogen. Dann stürzte er sich wieder in neue Kompositionen und das mit einem Eifer und einer Hast, die auf seine Nerven verderblich wirkten. Er griff zu seiner alten Bibel und las stundenlang darin, aber sie schien ihm nur geringen Trost zu bringen. Sonntag morgen schlich er sich in eine Kirche, aber die Predigt schien ein Hohngelächter auf sein trübsinniges Gemüt zu sein. Der Prediger war weder in Berührung mit dieser, noch mit der anderen Welt. An demselben Abende begegnete ihm die Heilsarmee auf seiner Wanderung durch die Straßen. Das laute Singen und die Musik weckte ihn aus seinen Träumen. Er ließ sich von dem Gewühl der Massen mitziehen und fand sich in einer Halle, in der eine frohe Menschenschar lärmend sang. Alles, was er hörte und sah, machte auf ihn eher einen wohltuenden, als abstoßenden Eindruck. Er war über eine Stunde darin und kam zu dem Schlusse, daß diese Leute wirklich etwas von der wahren Religion besäßen, das, wenn es nicht auf Täuschung beruhe, der Annahme oder doch wenigstens der Prüfung wert sei. Jedenfalls wüßten diese Leute doch, wie es in dem Herzen eines unglücklichen Menschen aussähe und hätten etwas Praktisches zu bieten. Er beabsichtigte am nächsten Abend wieder hinzugehen.

Fortsetzung folgt.

Evangelisationsreise in Süd- und Nord-Dakota

von **Albert Alf**

Fortsetzung

Am Montag, den 2. Februar, ging es dann nach der Gemeinde Germantown. Diese Gemeinde ist neun Meilen von Fessenden entfernt und ist auf dem Lande. Die Gemeinde und deren werter Prediger hatten mich eingeladen, ihnen doch wenigstens drei Abende zu dienen. Ich durfte dann jedoch neun Tage in der Gemeinde und auf der Station evangelisieren. Bruder Krämer kam auch einige Abende mit seinen Sängern und half am Netze ziehen. Bruder Schulz, der Prediger der Gemeinde, war seiner Zeit lutherischer Pastor, ist aber schon viele Jahre ein echter Baptist, der nicht nur zu predigen versteht, sondern auch das Evangelium singen und die Orgel handhaben kann. So hatten wir ein schönes Kleeblatt. Bruder Krämer der Beter, Bruder Schulz der Sänger und ich der Prediger. Drei Wochen war hier schon vorgearbeitet und jetzt hieß es Heu machen, da die Sonne schien. Das Wetter war für einen Dakota Winter ideal. Kein Schnee, warm und gute Wege, sodaß man mit dem Auto zur Kirche kommen konnte. Dieselbe war bis zum letzten Platz besetzt. Am dritten Abend, an dem ich aufhören wollte, kam es zum Durchbruch. Einige Seelen fanden Frieden, es offenbarte sich auch ein Bekenntnis- und Gebetsgeist, daß wir sagten, wir müssen weiter arbeiten. In allen darauffolgenden Versammlungen bekehrten sich Kinder, Männer und Frauen. Die Gemeinde wurde neu belebt und pries den teuren Namen des Herrn. Die Brüder sagten, daß sie so etwas kaum in zwanzig Jahren erlebt hätten. Schon am frühen Morgen kamen die Autos zur Predigerwohnung, wo ich Gast bei Geschwister Schulz sein durfte, und wetteiferten, um uns fahren zu dürfen und suchende Seelen besuchen zu helfen. Man hatte auch am Vormittag Gebetsstunden in den Häusern. Ein Diakon sagte: — Kinder der Gnadenwagen geht durchs Dorf, steigt ein. Durch Beugung vor Gott und Menschen wurde in der Gemeinde Raum geschaffen und Gott konnte antworten mit Segnungen von oben herab. Die Gemeinde Germantown ist die älteste Gemeinde im Staate mit einer gleich starken Station im Städtchen und hat ein großes Arbeitsfeld mit einer Schar unbekehrter Jugend. Wenn je gebetet wurde, dann war es in Germantown: „Heiland, gehe doch nicht vorüber an unserer Gemeinde." Er, der Herr, der Gebete erhört, bekannte sich zum ernsten Schreien seiner Kinder. Ein Bruder sagte: „Ich weiß, heute wird eine Erweckung ausbrechen. Letzte Nacht um 1 Uhr habe ich die Versicherung bekommen, daß sich auch mein Sohn heute bekehren wird, und so kam es. O, der alte Gott Jakobs lebt noch, Preis sei Ihm. Die Versammlungen dauerten von 7—12 Uhr abends, und man wollte dann noch kaum heim gehen. Tote Lazarusse standen auf und wir durften seltsame Dinge sehen. Nach fünf Tagen gings für weitere vier Tage zur Station Cathay. Dort war die schöne Kirche ebenfalls überfüllt mit hungrigen Seelen. Auch hier durften wir erleben: „Gott kann." Sogar Katholiken bekehrten sich zum Herrn. Am Schluß der Versammlungen durften wir sehen, wie sich dreiunddreißig Seelen zum Heiland bekehrt hatten und sich für die Taufe vorbereiten wollten. Ich durfte in der Gemeinde Germantown auch eine schöne Anzahl Abonennten für den „Hausfreund" bekommen. So ist es recht. Danke schön. Bruder Schulz gewann ich besonders lieb und schrieb ihm ins Gastbuch: „Hier ist gut sein in Germantown, laßt und drei Hütten machen: Bruder Schulz eine, Schwester Schulz eine und für Bruder Alf eine." Lebt wohl ihr teuren Geschwister in Germantown. Wills Gott, dann auf Wiedersehen im kommenden Winter.

Fortsetzung folgt.

Das Fernrohr

Ein sehr ungebildeter Mann hatte ein Fernrohr bekommen; es war ein ausgezeichnetes Instrument. Er wußte aber nichts damit anzufangen. Er bewunderte es, betrachtete es von allen Seiten und legte es dann beiseite mit dem Gefühl, es sei doch ein sehr überflüssiges Ding. Er versuchte auch hineinzuschauen, aber da er nicht damit umzugehen wußte, konnte er nichts erkennen. Als ihn gelegentlich jemand fragte, ob das Fernrohr gut sei, da sagte er: „Ich will es Ihnen offen gestehen, ich bin damit betrogen, es taugt garnichts. Ich glaubte, dadurch die Wunder des Sternenhimmels erkennen zu können, aber es ist alles trübe und

verschwommen." Der Freund bat, es ihm doch einmal zu zeigen. Mit wenigen Griffen hatte er es in der rechten Weise gestellt und siehe da, man hatte einen ausgezeichneten Durchblick. Das Instrument erschloß Herrlichkeiten an dem Firmament, die man sonst nicht sehen konnte.

Ich habe gefunden, das Unzählige, Gebildete und Ungebildete, Gelehrte und Ungelehrte, ebenso töricht mit der Bibel umgehen. Sie betrachten diese und jene Aeußerlichkeit, geschichtliche, geographische, naturwissenschaftliche Angaben und wissen nicht, daß die Bibel dazu da ist, um uns eine „andere Welt" aufzuschließen. Ja, wenn sie versuchen, hindurchzuschauen, verstehen sie nicht mit der Bibel richtig umzugehen und dann fangen sie an zu kritisieren und sagen: „Die Bibel ist ein sehr mangelhaftes Buch."

Wenn dir die Bibel ein verschlossenes Buch ist, wenn du nicht weißt, was du damit anfangen sollst, wenn dir vieles darin rätselhaft vorkommt, wenn du an ihren Herrlichkeiten vorübergehst wie ein Hottentotte an den herrlichsten Gemälden, so wundere dich nicht darüber. Es bleibt dabei: „Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes, es ist ihm eine Torheit." Nur ein zerbrochener, gedemütigter Geist schaut hindurch in die Herrlichkeiten. An den Eingang der apostolischen Briefe ist fast regelmäßig das Wort „Gnade" gesetzt. Gott hat diese Inschrift an die Tür des Wortes geschrieben, damit jeder weiß, nur der kann hineingehen, der Gnade begehrt. Solche, die wissen, daß sie Gnade und Erbarmen nötig haben, werden eingehen und die Herrlichkeit schauen, die Herrlichkeit des Eingeborenen voller Gnade und Wahrheit.

Für Alle.

Unbewußter Einfluß

Ein bejahrter Schotte stand im Dienste eines Handelshauses in New-York. Sein Los war ein sehr bescheidenes. Tag um Tag zog er seinen kleinen Handwagen durch die Straßen. Im Lagerraum befand sich stets ein Krug voll klaren Wassers, welchem der alte Mann in der Hitze oft zusprach. Wenn er nun seinen Becher gefüllt hatte, pflegte er seine abgetragene Mütze abzunehmen. Dann fielen seine dünnen, grauen Locken über die Stirne, er schloß die Augen und erhob mit ehrerbietiger Miene seine Augen zum Himmel. Jedesmal, wenn er seinen Becher füllte, wiederholte er dieses schweigende Dankgebet. Einer der Bureauknaben beobachtete den alten Mann oft. Sein Betragen machte einen tiefen Eindruck auf ihn, einen Eindruck, der sich nicht verwischte, selbst als der Knabe zum Manne geworden war. Selbst in späteren Jahren noch wurde sein Herz oft zur Dankbarkeit für manche Gabe angefeuert durch die Erinnerung an das schweigende Dankopfer des Schotten, und er redete von der Macht des unbewußten Einflußes, den dieser einfache Mann auf ihn ausübte: „Ohne Zweifel ist der alte Mann schon seit Jahren im Himmel, aber wie tief hat doch diese seine Angewohnheit sich mit meinem Leben verwoben, und wie ist er mir durch seine kleine Tat zum Prediger der Gottesfurcht geworden."

Wer darf wohl sagen, er sei ohne Einfluß, wenn man einen Einfluß ausüben kann sogar durch die Art, wie man Wasser trinkt? Er wäre gern verborgen geblieben, der alte Schotte, er hatte keine Ahnung, daß jemand ihn beobachte und durch ihn beeinflußt werde, aber er konnte nicht verborgen bleiben, sein ganzes Wandeln und Handeln war ein ungewolltes Leuchten. Leuchtest du auch, mein teurer Leser? Ist Himmelsluft in deiner Umgebung? Spürt man etwas vom Odem Gottes in deiner Nähe? Merken deine Nachbarn, wes Geistes Kind du bist?

Gemeindeberichte

Rożyszcze. Vom 10—14. März tagte in Rożyszcze ein Dirigentenkursus, geleitet von Bruder Artur Wenske. Diese Gelegenheit war den Dirigenten in Wolhynien sehr willkommen, und sie strömten von allen Gemeinden und Stationen in einer Anzahl von fünfunddreißig herbei, um an dem Kursus teilzunehmen und die vielen Winke, die vom Leiter gegeben wurden, mit Freuden entgegen zu nehmen. An jedem Tage hatten wir Gelegenheit morgens von 9—$^1/_2$12 und nachmittags von 2—$^1/_2$5 theoretisch und praktisch viel zu lernen. An den Abenden fanden gut besuchte Evangelisationsversammlungen statt, die von reichem Segen des Herrn begleitet waren.

Um die Sangessache in Wolhynien besser

zu pflegen und sie zu fördern wurde ein Sängerbund gegründet, zu dessen Vorsitzendem Bruder Tuczek in Rożyszcze und zum Pfleger Bruder A. Hart aus Porosow gewählt wurden.

Am letzten Tage benützte Bruder Wenske auch die Gelegenheit, um im Interesse der Jugend- und Sonntagschulsache manches Belehrende zu sagen und die Arbeit den Anwesenden recht warm ans Herz zu legen.

Der Abschluß wurde am Sonntag gemacht. Bruder Wenske hielt eine begeisterte Jugendansprache, in der er Eltern und Kindern ihre wichtige Aufgabe zeigte, die zu einem gottgewollten Gedeihen erforderlich sind. Der aus den anwesenden Dirigenten bestehende Männerchor wie auch drei Gemischte Chöre und ein Streichchor taten ihr Bestes, um den Herrn zu preisen und die Versammlung zu erfreuen.

Nur zu schnell verliefen die Stunden des segensreichen Beisammenseins und die vorgeschrittene Zeit mahnte zum Aufbruch, da viele Geschwister mit dem Zuge abreisten.

Mit Freuden gedenken wir der herrlichen Stunden und wünschen, daß uns der Herr bald wieder solche bereiten möchte.

Mit herzlichem Gruß an alle Gesangvereine in Wolhynien A. Hart, Gesangpfleger.

Rypin. Nachdem die Gemeinde fünf Monate lang ohne Hirten war, konnte sie Bruder E. Eichhorst jun. am 22. März als ihren neuen Prediger begrüßen.

Nach einer den Tag einleitenden Gebetsvereinigung rief Bruder J. Eichhorst sen. seinem Sohne das Wort 2. Tim. 2, Vers 1 zu: „So sei nun stark, mein Sohn, durch die Gnade in Christo Jesu." Bruder Lenz sprach in der Festpredigt nach Psalm 147, 2 über den „Bau Jerusalems" als „Gottes Werk" und „der Gläubigen Aufgabe." Die Gemeinde begrüßte ihren Hirten durch den Aeltesten, Bruder Ed. Neumann, der auf das über der Kanzel angebrachte Wort hinwies: „Du sollst ein Segen sein"!

Am Festnachmittag trat Bruder E. Eichhorst jun. vor seine Gemeinde mit dem Zeugnis des Johannis. Joh. 1, 19—34.

Der Predigt schloß sich Bruder J. Eichhorst sen. mit Ap. 16, 9—10 an. Es wirkte der Gemischte Chor, sowie der gut vertretene Männerchor mit, die unter der Leitung von Bruder C. Neumann stehen. Von den bestehenden Vereinen, der Sonntagsschule und den Stationen wurde der Prediger ebenfalls auf's herzlichste willkommen geheißen. Bruder Aßmann, der Gründer und langjährige Prediger der Gemeinde, im 89 Lebensjahre stehend, konnte leider dem Feste wegen Krankheit und Altersschwäche nicht beiwohnen, beglückwünschte aber die Gemeinde brieflich zur Einführung ihres neuen Predigers. Ferner waren brieflich Bruder Wenske, der vorherige Prediger der Gemeinde, und Bruder O. Krause, Kicin, vertreten.

Die Schlußansprache hielt Bruder Lenz. In sehr interessanter Weise brachte er seine Wünsche für den Prediger und die Gemeinde zum Ausdruck.

In der anschließenden Woche fand eine Evangelisation unter Mitwirkung des Bruders J. Eichhorst sen. statt, wodurch die ersten Tage gemeinsamer Arbeit unter Gottes besonderem Segen standen. Ein Festteilnehmer.

Kuligi. Der Herr schenkte uns am ersten Ostertag die Freude, an fünfzehn Gläubigen, vier hoffnungsvollen Jünglingen, acht fröhlichen Jungfrauen, sowie drei Kindern, die Taufe vollziehen zu können. Schon lange war unsere Kapelle nicht so überfüllt wie dieses Mal. Auch die letzten Stehplätze und die Vorhalle war dicht besetzt. Dem Herrn sei Dank dafür O. Oelke.

Wochenrundschau

Durch Feuersbrunst ist fast das ganze Städtchen Ryki bei Dęblin niedergebrannt. 257 Häuser fielen dem rasenden Element zum Opfer, während nur 61 gerettet werden konnten.

Eine eigenartige Demonstration veranstalteten die Kontoristinnen der Stadt Los Angeles gegen die hohen Strumpfpreise. Der Demonstrationszug bewegte sich durch die Hauptstraßen der Stadt, bei dem die Teilnehmerinnen keine Strümpfe trugen, sondern ihre Beine mit grellen Farben bemalt hatten. Auf Plakaten, die in dem Demonstrationszug mitgeführt wurden, erklärten die Demonstranten, solange keine Strümpfe tragen zu wollen, bis nicht die Preise herabgesetzt würden.

Eine furchtbare Eisenbahnkatastrophe ereignete sich am ersten Mai um 1 Uhr nachts im sogenannten polnischen Korridor zwischen den Bahnstationen Woroszyn und Stargard. Die Lokomotive des Schnellzuges Nr. 4, der

zwischen Eydkuhnen und Berlin verkehrt, stürzte mit mehreren Waggons die steile Eisenbahnböschung hinab. Die Passagiere des entgleisten Zuges erzählen, daß nur drei Waggons auf dem Eisenbahndamm zurückgeblieben seien.

Nach den bisherigen Erkundigungen beträgt die Zahl der der Katastrophe zum Opfer gefallenen Menschenleben 30—40. Die Zahl der Verletzten wird vorläufig auf 40 Personen geschätzt.

Wie eine nähere Untersuchung ergeben hat, haben Attentäter auf einer Stelle die Schienen auseinandergeschraubt und mittels Hebelstange, die nachher im Walde gefunden wurde, auseinandergebogen, so daß der heranbrausende Schnellzug entgleisen mußte. Man ist den Attentätern bereits auf die Spur gekommen und hat einige verdächtige Personen gefangengenommen.

In Sachen der amerikanischen Anleihe

Um die hin und wieder herrschenden Mißverständnisse aufzuklären, teile ich hierdurch allen in Frage kommenden Personen folgendes mit: Das Geld ist damals den durch den Krieg ruinierten Landbesitzern zu ihrem Wiederaufbau oder zur Anschaffung von Vieh gegeben worden, und wir hoffen, vielen zu einer erträglicheren Lage geholfen zu haben. Wir haben es zu einem für Polen außerordentlich niedrigen Zinsfuß verliehen und dürfen wohl hoffen, daß die Schuldner von jetzt ab ihren Verpflichtungen wegen den Zinszahlungen gewissenhafter nachkommen werden. Auch erwarten wir, daß alle diejenigen, denen es in nächster Zukunft möglich sein wird, mit dem Rückzahlen der Anleihe beginnen werden. Ich möchte hier betonen, daß dies Geld nicht wieder nach Amerika zurückgeht, sondern für allgemeine Hilfsarbeit in Europa verwendet werden soll, aber ich muß auch ausdrücklich sagen, daß die über die Anleihegelder gesetzte Verwaltung verpflichtet ist, Sorge zu tragen, daß alles Geld von den Landleuten nach und nach zurückkommt. Ausnahmen können nur in solchen Fällen gemacht werden, wo eine wirkliche Notlage durch irgendein Unglück eingetreten ist und der Schuldner in zehn Jahren nicht imstande sein wird, das Geld zurückzugeben. Zum Einkassieren der Zinsen und Zurücknahme des Geldes sind wie bisher die Brüder Max Foerster und W. Gutsche bevollmächtigt.

London, den 14. April 1925.

J. H. Rushbrooke
Komissionär der Baptisten für Europa.

Bekanntmachung

Die Konferenz der Pos.-Pom. Vereinigung

findet, so Gott will, vom 7—9 Juni in der Gemeinde Lessen Neubrück statt. Die Gemeinden sind gebeten, ihre Abgeordneten bald zu wählen und anzumelden. Gemeindeberichte und Mandatsbescheinigungen sind mitzubringen. Alle Gesuche und Anträge sind bis zum 27. Mai an den unterzeichneten Vorsitzenden des Missionskomitees der Vereinigung einzusenden.

Robert Drews, Poznań 5, ul. Przemysłowa 12.

Bezugnehmend auf vorstehende Bekanntmachung ladet die Gemeinde Lessen-Neubrück die Abgeordneten der Gemeinden unserer Vereinigung und Vertreter anderer Vereinigungen herzlichst ein. Anmeldungen sind spätestens bis zum 28. Mai an den Unterzeichneten erbeten. Die Abgeordneten werden Sonnabend, den 6. Juni, abends um 6.57 Uhr auf dem Bahnhof Plessewo und (nach dem neuen Fahrplan vom 1. Juni) abends 8.35 auf dem Bahnhof Łasin mit Fuhrwerk erwartet.

Namens der Gemeinde: A. H. Sommer,
Łasin, pow. Grudziądz, Pomorze.

Am 24. Mai dieses Jahres gedenkt unsere Gemeinde, so Gott will, ihr fünfzig jähriges Bestehen zu feiern, wozu alle lieben Geschwister, die der Gemeinde während ihres Bestehens jeweilig angehörten, auf's herzlichste eingeladen werden.

Bei dieser Gelegenheit bitte ich all die Lieben, die mir irgend welche geschichtlichen Daten betreffend unserer Gemeinde aufgeben könnten, dieses brieflich möglichst mit wendender Post freundlichst tun möchten, wofür ich im voraus besten Dank sage.

Die Anmeldungen der Gäste sind an Unterzeichneten rechtzeitig zu machen.

Indem wir uns der regsten Fürbitte empfehlen, daß Gott uns zu diesem Feste wenigstens fünfzig Seelen schenken möchte, verbleibe mit brüderlichem Gruß A. Ruminger
Warschau, Grzybowska 54.

Redaktor i Wydawca: A. Knoll, Łódź, Wegnera 1. Druk „KOMPAS", Łódź, Sienkiewicza 53.